

39

Dezember 2024

# BERG WALD

● ALLGÄU

 **BERGWALD**  
OFFENSIVE

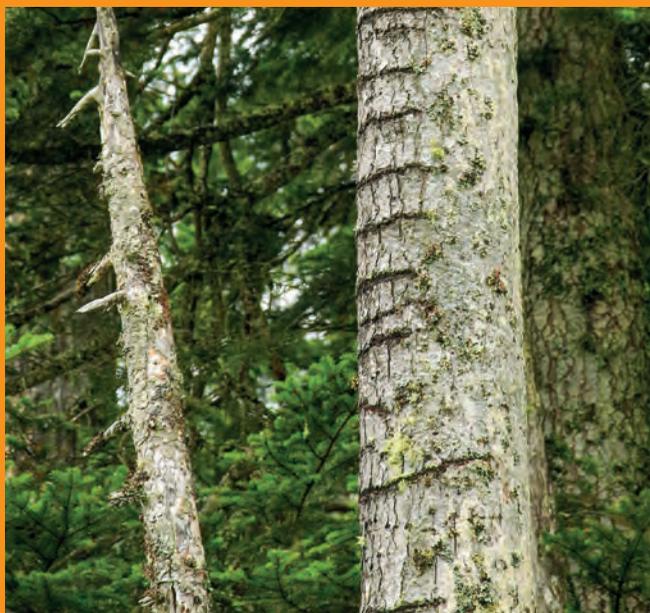
**Interview**  
mit Dr. Thomas  
Feistl, Lawinen-  
warndienst  
Bayern  
Seite 18



**Die mit der weißen Weste**  
Überleben durch Farbwechsel  
Seite 6

**Holzbau am Berg**  
Die Tannheimer Hütte  
Seite 13

# Fliegende Naschkätzchen



Wer waagrechte **Ringelspuren** in **Baumrinden** entdeckt, kann sicher sein: Das war ein **Specht**. Fast immer. In den **Bergen** macht sich oft der **Dreizehenspecht** an **Nadelbäumen** zu schaffen, im **Flachland** der **Buntspecht** an **Laubbäumen**.

Flugunfähige Zweibeiner besorgen ihre **Nahrungs-ergänzung** in der Apotheke oder im Drogeriemarkt, **Spechte** fliegen einfach die passenden **Bäume** an. Die meisten **Forscher** vermuten, dass es ihnen dabei um den freiwerdenden zuckerhaltigen Baumsaft geht – quasi als Energy Drink.

Im **Frühjahr** vor **Brutbeginn** sind die Spechte **besonders aktiv**, verwenden dann bis zu einem Drittel ihrer **Fresszeit** fürs **Ringeln**.

**Mitesser** gibt es auch: **Meisenarten** und **Eichhörnchen** haben den **natürlichen Süßstoff** zum Fressen gern – als Resteverwerter nach den Spechten.

**Merke:** Bäume bieten Spechten nicht nur Wohnraum (Höhlen), sondern auch Nahrung. Die Natur ist genial.

Wald ist die Landnutzungsart mit der höchsten BioDiversität.



Mehr zum Wald-Magazin



Foto: Boris Mittermeier (U2), Kees van Suijkum (S1)

# Editorial

## Liebe Freundinnen und Freunde des Allgäuer Bergwaldes,

die Meinungen über den vergangenen Sommer gehen weit auseinander. Sonnenhungrigen oder Urlaubern im heimischen Allgäu war es zu nass. Für den Wald war der reichliche Niederschlag im Allgäu ein Segen. Nach den Trockenjahren konnten sich die Wasserspeicher im Boden wieder füllen. Ein sattes „Grün“ der Bäume war Zeichen guter Gesundheit. Fakt ist aber, dass die Extremwetterereignisse zunehmen. Und das Schlag auf Schlag: Trockenheit im Sommer sowie ergiebiger Schneefall im Dezember 2023 und dann ein extremes Hochwasser in Bayern im Juni 2024.

Zwischen diesen Extremen leben unmittelbar unsere Bäume im Berg- und Schutzwald unter verschärften Bedingungen. Denn es wird dort im Sommer immer heißer und bleibt im Winter frostig kalt. Auswandern geht nicht, die Bäume müssen an Ort und Stelle mit dem sich veränderten Wetter und Klima zurechtkommen. Für uns ist es ein Segen, dass wir unsere Schutzwälder haben. Sie schützen vor Lawinen-, Muren-, Steinschlag und Hochwasser. Deswegen haben wir sie in den

Mittelpunkt dieser Ausgabe gestellt und Experten um ihre Meinung zum Lawinenschutz gefragt. Der Schutzwald ist unser natürlicher Schutzbrief vor Naturgefahren.

Der ist aber keine Selbstverständlichkeit. Unser Bergwald muss aktiv gepflegt werden, um uns, unsere Häuser und unsere Infrastruktur zu schützen. Nichtstun bedeutet, dass die Wälder überaltern und zusammenbrechen. Das würde freie Fahrt für Lawinen und von den Berghängen abbröselnde Steine bedeuten. Deswegen verjüngen wir die Schutzwälder mit jungen Bäumen und vermeiden so teure und künstliche Verbauungen.

Mit dem Schneehuhn, dem Schneehasen und Hermelin stellen wir Ihnen Arten vor, die auf den Schnee im Winter angewiesen sind – nur leider fällt dieser immer unberechenbarer. Natürlich kommen die Kinder, die Köche und Rätselfans auch wieder auf ihre Kosten.

Viel Spaß beim Lesen in einer hoffentlich ruhigen Adventszeit!



**Simon Östreicher**, Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten (rechts)

**Stephan Kleiner**, Bereichsleiter Forsten am AELF Kaufbeuren (links)

# Inhalt



## „Es bleibt ein Restrisiko“

Lawinenschutz im Klimawandel

→ S.28

## S.01 Editorial

## S.03 Schutz für den Schutzwald

## S.06 Die mit der weißen Weste

## S.10 Waldbewirtschaftung mit Weitblick

## S.13 Wie im Tal so auf dem Berg

## S.16 Kinderseite: Vom Baum zum Schlitten

## S.18 Interview: Es wird auch in Zukunft ...

## S.22 Bestes Handwerk für Wohlklang

## S.25 Die Eiche und der König

## S.34 Hier kocht der Förster

## S.40 Querwaldein



## „Das erlebt man nicht alle Tage“

Mit Olympiasieger Vinzenz Geiger auf der Flugschanze

→ S.32



## Ebbas vo friar

Alles was Recht ist

→ S.36

## Impressum

V.i.S.d.P.: Bernhard Schmieder  
 Amt für Ernährung,  
 Landwirtschaft und Forsten Kempten  
 Kemptener Straße 39  
 87509 Immenstadt  
 poststelle@aelf-ke.bayern.de  
 Redaktion: Robert Bullinger  
 Gestaltung: Isenhoffs Büro  
 Bilder: AELF Kempten,  
 sofern nicht anders angegeben  
 Titelbild: PantherMedia, Mathias Pabst  
 Druck: AZ Druck- und Datentechnik

# Schutz für den Schutzwald

## Nie war er wichtiger als heute

Von der großen Dürre – ab 2018 – zu den zwölf nassesten Monaten seit Beginn der Aufzeichnungen: Deutschland im Wetter-Wechselbad. Einerseits Überschwemmungen, andererseits immer neue Hitzerekorde. Im August dann die Meldung „Arlbergpass bis auf Weiteres gesperrt“. Grund: Erdbeben nach Unwetter. Was für manche lediglich lästig ist, der Wechsel von extremer Trockenheit und sintflutartigen Regenfällen, stellt die Landwirtschaft vor große Probleme. Die Forstwirtschaft auch.

Das „Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung“ meldet einen erheblichen Anteil geschädigter Bäume – vor allem im Osten und in der Mitte des Landes. Im Schwarzwald habe sich dagegen der Baumzustand seit 2016 nur wenig verschlechtert – dank des hohen Weißtannenanteils. Weißtanne? Da war doch was.

Was einschlägige Fachleute vor Jahrzehnten prognostizierten, ist inzwischen Realität. Extreme Wetterereignisse wurden und werden häufiger und heftiger: Hitze- und Dürreperioden, Starkregen, Stürme bis Orkanstärke, mal kein Schnee, dann

viel Schnee in kurzer Zeit. Alle diese Faktoren und ihre Folgen machen vor allem der flachwurzelnden Fichte zu schaffen.

Im südlichen Allgäu prägt der Bergwald maßgeblich das Landschaftsbild. Und er schützt die Tallagen vor Naturgefahren wie Lawinen, Hochwasser, Erosion und Steinschlag. Kein Wunder: Schutzwald genießt besonderen Schutz. Nur wenn er gesund und stabil ist, kann der Bergwald Infrastruktur und Gewerbebetriebe im Alpenraum vor Zerstörung bewahren. Es geht sogar um Leib und Leben der Bewohner.

Stabil ist Bergwald nur in der Erscheinungsform Mischwald. Die Erfolgsformel: Fichte, Buche, Weißtanne, Bergahorn plus X. Das X steht je nach Standort für weitere Mischbaumarten. Vor gut dreißig Jahren etablierte die Bayerische Forstverwaltung das Schutzwald-Management. Die Aufgabe: geschädigte Schutzwaldflächen sanieren. Vor sechzehn Jahren kam die Bergwald-Offensive (BWO) als Sonderprogramm dazu. Der Ansatz: Bergwälder vorbeugend in klimafitte Mischwälder umgestalten.

Weil aus Fichtenbeständen nicht einfach so die begehrten Mischwälder werden, bedarf es waldbaulicher Eingriffe, um dem Baumnachwuchs, der erwünschten Naturverjüngung, die zum Dauerwald führt, auf die Sprünge zu helfen. Das geht nur, wenn die Bergwälder über Wege erreichbar sind. Buchstäblich eine Frage von Leben und Tod ist für die Jungbäume, vor allem für kleine Weißtannen, ein waldfreundlicher Wildbestand. Deshalb beziehen BWO-Projektleiter und Schutzwald-Manager die Jagd bei allen Maßnahmen zum Schutz des Schutzwaldes frühzeitig in die Planung ein.

Nie war der Bergwald als Schutzwald wichtiger als heute. Und gleichzeitig brauchte er nie dringender Hilfe durch eine verantwortungsvolle, naturschutzorientierte Forstwirtschaft. Eine anspruchsvolle Aufgabe – für mehrere Waldbesitzer- und Förstergenerationen. ▲

→ Mehr zum Thema auf den Seiten 4–5 (Schutzwald), 18–19 (Interview) und 28–31 (Lawinen).

# Schutzwald-Aufbau



Schutzwald-Gesetz  
**Artikel 10 des Bayerischen Waldgesetzes** besagt:  
 „Schutzwald ist Wald  
 - in den Hoch- und Kamm-  
 lagen der Alpen und der  
 Mittelgebirge,  
 - auf Standorten, die zur  
 Verkarstung neigen oder  
 stark erosionsgefährdet sind,  
 - der dazu dient, Lawinen,  
 Felsstürzen, Steinschlägen,  
 Erdabrutschungen, Hochwas-  
 sern, Überflutungen, Boden-  
 verwehungen oder ähnlichen  
 Gefahren vorzubeugen oder  
 die Flussufer zu erhalten.“

Kurz: Schutzwald schützt die  
 Tallagen vor: Lawinen, Hoch-  
 wasser, Erdrutschen und Stein-  
 schlag. Allerdings steht der  
 Schutzwald nicht für eine Art  
 Vollkaskoversicherung. So kann  
 der „Schwamm“ Waldboden  
 nicht unendlich langanhalten-  
 den Starkregen absorbieren.

Der Begriff „Schutzwald“ wurde  
 bereits im ersten Waldgesetz  
 von 1852 für das damalige  
 Königreich Bayern definiert.

Die konkrete Schutzfunktion gibt vor, wel-  
 cher Waldaufbau sinnvoll ist. Für Stein-  
 schlagschutz ist ein anderer Waldaufbau  
 erforderlich als für Lawinenschutz. Allge-  
 mein gilt: Strukturreichtum, Mischung und  
 Stabilität sowie Vitalität der Wälder und  
 Bäume braucht es immer. Weitere Standort-  
 faktoren sind: Kleinklima, Bodenbeschaffen-  
 heit (Geologie) und Hangneigung.

Hauptbaumarten sollten im Bergwald  
 Fichte, Buche, Weißtanne, plus X sein. X  
 steht je nach Schutzfunktion und Stand-  
 ort beispielsweise für Bergahorn, Bergulme,  
 Esche, Linde, Kiefer, Mehl- und Vogelbeere  
 oder Lärche und Zirbe.

Baumartenmischung und Struktur (stufiger  
 Aufbau, alte, junge, mittlere Bäume) be-  
 deuten Stabilität, Risikostreuung und die  
 Chance auf Naturverjüngung. Die flach-  
 wurzelnde Fichte festigt beispielsweise  
 andere Bodenschichten als die tief-  
 wurzelnde Weißtanne. ▲

Die flachwurzelnnde Fichte (links) und die tiefwurzelnnde Weißtanne  
 (Mitte) entnehmen Wasser und Nährstoffe aus unterschiedlichen  
 Bodenschichten. Und sie halten mit ihrem Wurzelwerk den Boden  
 in unterschiedlichen Tiefen fest. Die Buche (rechts) stabilisiert und  
 nutzt die Nährstoffe mittlerer Bodenschichten durch ihr „Herzwurzel-  
 system“. Sie ist also die perfekte Ergänzung im Trio.



Schutzwald-Schutz  
 Das Waldgesetz sieht für den  
 Schutz und die Verbesserung  
 des Zustandes der Schutzwäl-  
 der besondere Bestimmungen  
 vor. So dürfen Rodungen  
 grundsätzlich nicht genehmigt  
 werden, wenn Nachteile für die  
 Schutzfunktion zu befürchten  
 sind. Kahlhiebe im Schutzwald  
 sind erlaubnispflichtig.

Das Ökosystem Wald ist in den  
 Berglagen noch sensibler als  
 im Flachland. Auf Kahlflächen  
 droht schnell der Verlust der  
 Humusschicht, da die karge  
 Schicht bei Hitze im Hang,  
 Wind und Niederschlägen  
 ohne Schutz der Bäume schnell  
 erodiert. Bäume wachsen unter  
 den extremen Bedingungen  
 im Gebirge auch viel lang-  
 samer als im Tal. Bei gefällten  
 Bergbäumen sieht man das an  
 den im Vergleich viel engeren  
 Jahresringen.

# Die mit der weißen Weste

## Eiszeit-Relikte ohne Zukunft?



Anpassung

Das weiße Winterfell von Schneehase und Hermelin sowie das weiße Winterkleid des Schneehuhns sind nicht nur eine perfekte Tarnung und Anpassung an hohe Schneelagen, sie dienen auch der Wärmeisolation. Dieser Vorteil kann in Zukunft, angesichts steigender Temperaturen, zum Problem werden. Überhitzungsgefahr.

Marder

Das Hermelin ist ein kleines Raubtier, das zur Familie der Marderartigen gehört. Im Winter ist es bis auf die schwarze Schwanzspitze komplett weiß gefärbt. Hermeline werden zwischen einem und 3,5 Kilogramm schwer mit einer Rumpflänge von 22 bis 30 Zentimetern. Die Lebenserwartung liegt bei etwa zwei Jahren. Hauptnahrung sind kleine Säugetiere wie Mäuse, Ratten, Spitzmäuse und Maulwürfe. Das Hermelin kann sogar Tiere bis zur Größe eines Kaninchens überwältigen. Weibchen können sich schon nach Wochen als Nestlinge fortpflanzen, Männchen erreichen die Geschlechtsreife mit einem Jahr.

Bei aller in Wort, Schrift und Gesang zelebrierten Winterromantik, es geht während der kalten Jahreszeit in letzter Konsequenz ums Überleben, für Bäume, Pflanzen und Tiere. Für den Menschen auch. Dem ist das in der Zivilisation bloß nicht mehr so bewusst, lebt er doch in gedämmten und zentralbeheizten Häusern. Draußen bewegt er sich in Hightech-Funktionskleidung und entsprechendem Schuhwerk.

Dass der Mensch, den der Zoologe und Verhaltensforscher Desmond Morris den „nackten Affen“ nennt, selbst in Alaska, auf Grönland und Island überleben kann, ist das Ergebnis einer beispiellosen Anpassungsfähigkeit als Folge eines ebensolchen Erfindergeistes. Schon der Bergwanderer „Ötzi“ war ziemlich gut ausgestattet. Für die damalige Zeit. Die Leistung der Tierwelt ist nicht minder beeindruckend. Da übernimmt Mutter Natur den Erfindertjob. Ob Fellnasen oder Federvieh, sie

alle entwickelten spezifische Überlebensstrategien. Der Fischotter wird nie nass bis auf die Haut. Er hat das dichteste Fell überhaupt, mit bis zu 65.000 Haaren pro Quadratzentimeter. Das Blesshuhn verfügt über eine Art Wärmetauscher in den Beinen, friert deshalb nicht mit den Füßen am Eis fest.

Über Jahrtausende nach der letzten Eiszeit erhöhte die Fähigkeit zum saisonalen Farbwechsel mit einer weißen Weste für das Hermelin, den Alpen-Schneehasen und das Alpen-Schneehuhn die Überlebenschancen deutlich. Wen seine Fressfeinde nur schwer orten können, der hat bessere Karten. Doch nun kommt mit Macht und erdgeschichtlich ungewöhnlich schnell ein Phänomen namens Klimawandel. Der macht sich in den Alpen besonders deutlich bemerkbar, mit schon jetzt überproportional gestiegenen Temperaturen. Der bisherige Vorteil entpuppt sich für die Weißwestler als Nachteil.

Fotos: PantherMedia - Peter Wey und Herr Fünfstück





Alpenbewohner  
**Der Alpen-Schneehase** kommt extrem selten vor, nur in den Alpen in Höhen ab 1.300 Meter. Er ist eine räumlich isolierte Unterart der Schneehasen, die in nördlichen Gefilden Europas und Asiens vorkommen. Der Alpen-Schneehase ersetzt vor dem Winter sein braunes durch ein weißes Fell. Er ist vorwiegend nacht- und dämmerungsaktiv, wird bis zu acht Jahre alt, erreicht ein Körpergewicht von 1,4 bis 3,2 Kilogramm. Seine Nahrung: Gräser, Kräuter, Triebe, Knospen und Blätter.



Der Bestand des Alpen-Schneehuhns wird auf nur 150 bis 240 Brutpaare im bayerischen Alpenraum geschätzt. Das Alpen-Schneehuhn ist ein tages- und dämmerungsaktiver Bodenbrüter. Neben dem Klimawandel setzen ihm zunehmende Wintersportaktivitäten zu. Stichwort: Skitouren- und Schneeschuhgehen. Das Alpen-Schneehuhn wird 34 bis 36 Zentimeter groß. Es besiedelt strukturreiche Gebiete mit viel Geröll, Felsen, Rasenflächen und Sträuchern oberhalb der Baumgrenze.



„Evolutiv kann wohl damit gerechnet werden, dass sich die Tiere erfolgreicher fortpflanzen, die im Frühjahr früher ins Sommerfell wechseln und am Winteranfang später ins weiße Kleid. Beim derzeit galoppierenden Klimawandel kann aber zumindest befürchtet werden, dass dies zu lange dauert, um die Arten zu retten.“

Boris Mittermeier,  
 Stellvertretender Leiter  
 der Fachstelle Waldnaturschutz  
 Schwaben.

Die Phasen, in denen der alpine Lebensraum schneebedeckt ist, werden kürzer, bleiben manchmal ganz aus. Tiere mit weißem Fell oder Gefieder leuchten vor grau-braunem Hintergrund geradezu. Das Hermelin trifft es doppelt. Es ist für Füchse, Eulen sowie Greifvögel inzwischen oft gut sichtbar. Und es kann sich bei Schneemangel auch nicht mehr perfekt getarnt so gut an seine Beute heranschleichen.

Wer gewinnt das Wettrennen zwischen Evolution und Erderwärmung? In der Kürze der Zeit, dürfte sich die notwendige Anpassung wohl nicht einstellen. Professor Klaus Hackländer, der an Universität für Bodenkultur in Wien Wildtierbiologie und Jagdwirtschaft lehrt, machte in einem Interview mit *National Geographic* wenig Hoffnung: „Wir werden tatsächlich Arten und Unterarten

verlieren, die genetische Diversität der Arten wird dadurch kleiner. Und wenn der Klimawandel voranschreitet, ist der Schneehase nur eine von vielen Arten, die im Alpenraum verschwinden wird – neben dem Alpen-Schneehuhn oder anderen Eiszeitrelikten wie dem Auerhahn.“

Feldhasen siedeln in Folge steigender Temperaturen immer höher. Die Überlappungs-Zonen, in denen Schneehasen und Feldhasen vorkommen, werden größer, die Zahl der gezeugten (und fortpflanzungsfähigen) Mischlinge auch. Professor Klaus Hartländer: „Der Schneehase wird zwar aussterben, aber seine Gene nicht.“ Der Wildtierbiologe verweist auf den Iberischen Hasen in Spanien, der noch Schneehasengene aus der Eiszeit vor 30.000 Jahren in sich trägt. Hase weg, Gene noch da. Sollte das ein Trost sein, dann ein eher schwacher. ▲

Fotos: PantherMedia / kyslynsky

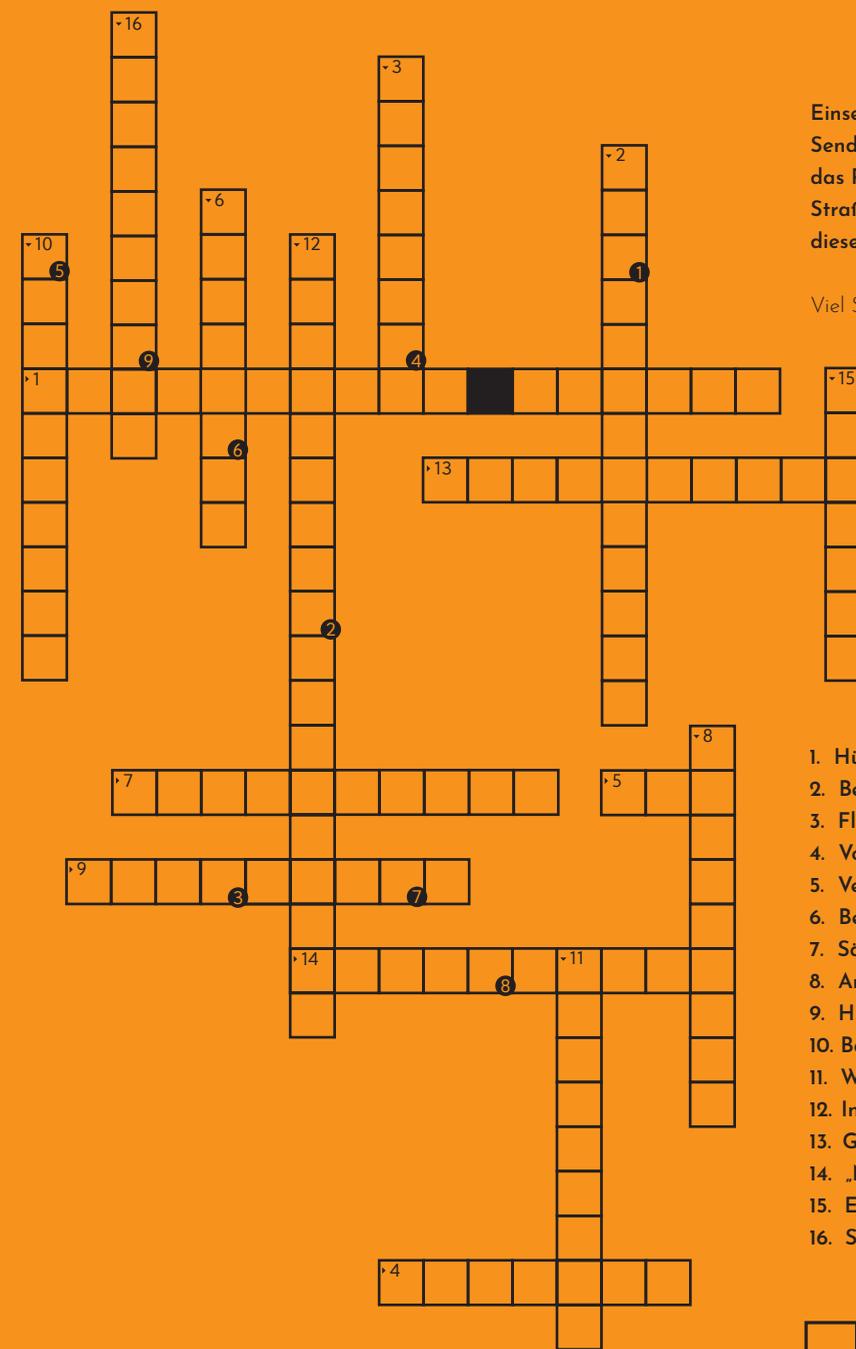
# Des Rätsels Lösung ...

... liegt in den Seiten des Magazins verborgen. Aufmerksames Lesen führt zum Ziel – und damit zur Gewinnchance. Das gesuchte Wort ergibt sich aus den Buchstaben in den Kästchen mit Zahl im Kreis. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir: einen BWO-Rucksack, ein Buch „Generationenvertrag Wald“ von Dr. Ulrich Sauter und ein BWO-Brotzeitbrettle.



Einsendeschluss ist der 31. Januar 2025.  
 Senden Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort an das Projektbüro Bergwald-Offensive, Kemptener Straße 39, 87509 Immenstadt oder eine E-Mail an diese Adresse: [poststelle@aelf-ke.bayern.de](mailto:poststelle@aelf-ke.bayern.de)

Viel Spaß wünschen Ihre Bergwald-Förster!



1. Hüttenneubau südlich des Ostallgäus (2 Wörter)
2. Besondere Waldfunktion im Winter
3. Flächen zur gemeinschaftlichen Nutzung (Mittelalter)
4. Vorname des Kombinierers ..... Geiger
5. Vertretung privater Waldbesitzer (Abkürzung)
6. Bekannter Oberstdorfer Skiberg
7. Säugetier mit „weißer Weste“
8. Anpassungsprozess in der Natur
9. Hilfsmittel der Holzbringung
10. Baum mit Lebensraumfunktion
11. Wintersportgerät aus Holz
12. Infoquelle zur Sicherheit beim Wintersport
13. Gefahr für junge Eichen
14. „Natürliche“ Verbreitung von Eichen
15. Edles Stück des Wildbrets
16. Stabile Baumart im Schutzwald



Lösungswort (Zahlen im Kreis)

# Waldbewirtschaftung mit Weitblick

## Integrierter Naturschutz im Plenterwald



### Plenterwälder

Plenterwälder wie sie im Allgäu, im Schwarzwald und in der Schweiz vorkommen, sind aus den sogenannten Bauernwäldern hervorgegangen. Die Bauern haben die Prinzipien der Plenterwirtschaft, ganz ohne Forstwirtschaftsstudium, intuitiv durch die Beobachtung natürlicher Vorgänge entwickelt. Da die Landwirte jederzeit Holz für alle möglichen Zwecke benötigten, waren Kahlschläge tabu. Es gilt das Prinzip der Einzelbaumentnahme. Plenterwälder sind durch ein Nebeneinander von Bäumen aller Dimensionen (viele dünne, wenig dicke) gekennzeichnet, sie sind sich stetig verjüngende Dauerwälder. Die Plenterwirtschaft ist die anspruchsvollste Form der Waldbewirtschaftung. Eingriffe dürfen weder zu groß noch zu klein ausfallen. In der Regel dominieren die Baumarten Tanne, Fichte, Buche.

Vor drei Jahrzehnten erwarb Hubert Briegel mit seiner Frau in Scheidegg ein landwirtschaftliches Anwesen das inzwischen sechs Hektar Grund umfasst. Er bewirtschaftet es seitdem im Nebenerwerb mit Mutterkuhhaltung. Der Kauf geschah durchaus nicht aus heiterem Himmel. Im Gegenteil, er wusste, was er tat. Hubert Briegel stammt aus der Landwirtschaft, hat Landwirtschaft gelernt und studiert. Ganz schön viel Expertise.

„Zur Arrondierung“ hat er vor einigen Jahren 4,5 Hektar Wald zugekauft. Und stellt nun passenderweise die Heizung von Gas auf Holz um. Auf 2,5 Hektar steht ein Altbestand, auf zwei Hektar ein Jungbestand. „Beide sind in einem guten Zustand und zukunftsfähig.“ Auf der Parzelle mit den älteren Bäumen will der Scheidegger die schon begonnenen Maßnahmen fortsetzen. „Rund 240 Kubikmeter wurden bereits entnommen.“ Mehr Tanne, mehr Laubbäume lautet die Zielsetzung. Damit dieses Waldstück klimafit wird.

„Den Jungbestand hat mein Vorgänger nach einem Käferschaden vor 30 Jahren gepflanzt.“ Der Jungwald habe eine gute Mischstruktur, lobt Hubert Briegel den Weitblick des Vorbesitzers.

Als gelernter und studierter Landwirt ist Waldbesitzer Briegel zwar vom Fach, warnt aber bei Arbeiten im Wald vor „Selbstüberschätzung“ – und handhabt es selbst so: Laufende Pflegearbeiten – vor allem im Jungbestand – erledigt er zusammen mit seinem Sohn, alle anderen Maßnahmen führt ein örtlicher Forstunternehmer aus. Vom Beratungsangebot der Bayerischen Forstverwaltung macht Hubert Briegel gern Gebrauch. So unterstützt ihn Förster Florian Schwarz (AELF Kempten) beispielsweise bei der Auswahl von Z-Bäumen in seinem Jungbestand. Das sind Zukunftsbäume, denen man ein gutes Potenzial zuschreibt. Um ihre Entwicklung zu unterstützen, werden schon mal „Bedränger“ entnommen. Weitere Beratungsthemen sind Fördermöglichkeiten durch die Bergwald-Offensive

Fotos: Mareike Rathjen



Waldbesitzer Hubert Briegel (links) und Förster Florian Schwarz vermessen Totholz. Totes Holz verrottet und verfault im Wald. Es ist Lebensraum und Nahrungsquelle für - zum Teil bedrohte - Tier-, Pilz- und Pflanzenarten.

Hubert Briegel (rechts) und Florian Schwarz beim Messen eines Biotopbaumes. Im Gegensatz zu Totholz sind diese Bäume lebende Organismen, die aber aus der Holznutzung herausgenommen werden. Ökonomisch spielen sie für Waldbesitzer keine Rolle mehr. Ökologisch sind sie aber sehr wertvoll, wichtige Faktoren für den Arten- und Naturschutz im Wald. Damit haben sie indirekt doch wieder einen ökonomischen Wert.



#### Antragsperiode

**Private und kommunale Waldbesitzer können in der aktuellen Antragsperiode noch bis zum 31. Mai 2025 Zuschüsse für freiwillige Arten- und Naturschutzmaßnahmen beantragen. Die Förster der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten und Kaufbeuren stehen den Waldbesitzern im südlichen Allgäu mit Rat und Tat zur Seite. Weitere Informationen zum bayerischen Vertragsnaturschutzprogramm Wald gibt es im Internet unter**

[www.waldbesitzer-portal.bayern.de/048720/index.php](http://www.waldbesitzer-portal.bayern.de/048720/index.php)

(BWO) und das „Vertragsnaturschutzprogramm Wald“ (VNP Wald).

Den letzten Plenterhieb im Briegelschen Altbestand im Jahr 2023 hat die BWO finanziell unterstützt. Ein Forstunternehmer erledigte den Holzeinschlag per Motorsäge und einem Forstschlepper mit Seilwindenunterstützung. Waldarbeit im Bergwald ist kein Kinderspiel. Sie ist schwieriger, die anfallenden Kosten sind höher als im Flachland. Ein intakter Bergwald ist aber im Interesse der Allgemeinheit. Deshalb gibt es Zuschüsse.

Am VNP Wald hat der Scheidegger 2024 teilgenommen. Dieses Programm fördert Privat- und Kommunalwaldbesitzer, wenn sie Biotopbäume und Totholz im Wald belassen, die Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenar-

ten bieten. „Der Plenterwald ist die nachhaltigste Form der Waldbewirtschaftung, weil er Holznutzung und Naturschutz auf derselben Fläche berücksichtigt. Im Plenterwald finden sich alle Stärkeklassen vom Keimling bis zum Starkholz sowie Biotopbäume und Totholz auf engem Raum nebeneinander“, so Florian Schwarz. Holznutzung mit integriertem Naturschutz nennt man auch den „Bayerischen Weg“.

Weil im Wald gesetzte Maßnahmen nur langfristig wirken, haben verantwortungsbewusste Besitzer die Interessen der nächsten und übernächsten Generation im Blick. Hubert Briegel betont auch den ideellen Wert des Waldes. Und er freut sich über „das große Interesse“ seines Sohnes. Der wird das Werk des Vaters fortführen. ▲

Fotos: Mareike Rathjen

# Wie im Tal so auf dem Berg

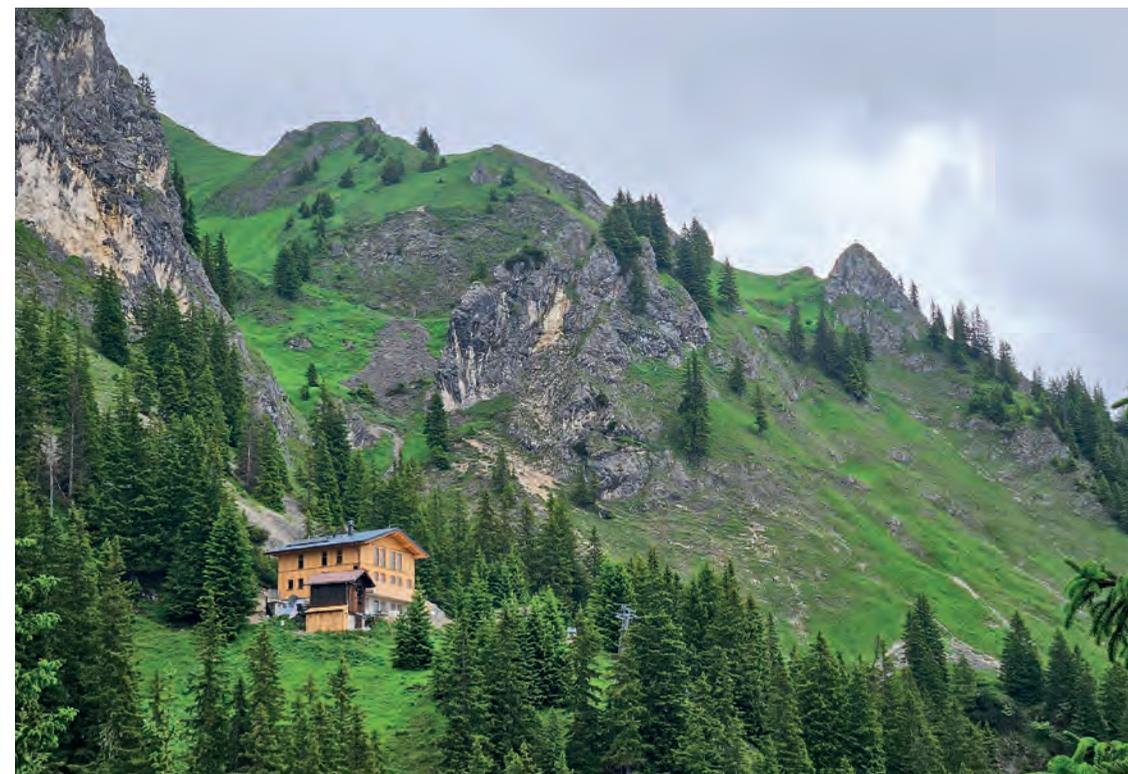
## Die Tannheimer Hütte

Keine Duschen, kein WLAN, kein Luxus – und niemand beschwert sich. Es sollte eben kein Berghotel werden, sondern eine „Hütte“, in der sich Bergwanderer erholen, Kalorien tanken und übernachten können. Mehr nicht. Und? Kommt gut an. Alles richtig gemacht. Die Richtungs-

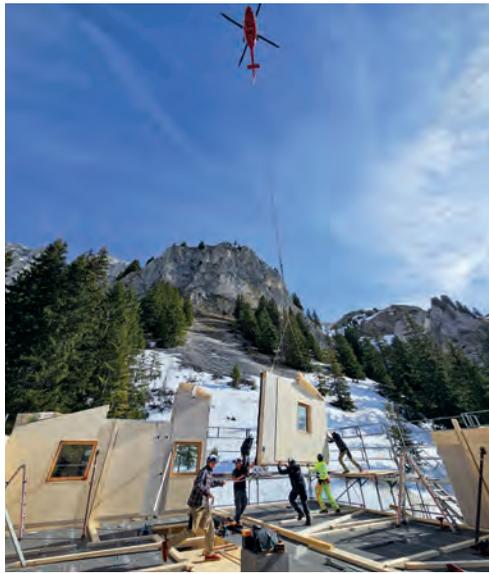
entscheidung der DAV-Sektion Allgäu-Kempten passt zur Historie des Deutschen Alpenvereins, schließlich war ursprünglich von Schutz-Hütten die Rede. Und Schutz bietet die neue Tannheimer Hütte. Dazu eine angenehme Atmosphäre, wie von Gästen zu hören ist. Mehr

braucht es wohl nicht. „Einfach, aber wertig“, sagt Vorstandsmitglied Klaus Wüst.

Geht es um die architektonische Gestaltung, dann „scheiden sich die Geister in der öffentlichen Wahrnehmung“, wie Sektions-Geschäftsführer Michael Turobin-Ort be-



Was für eine Lage. Die Tannheimer Hütte oberhalb Nesselwängle, seit Sommer in Betrieb, im Oktober offiziell eröffnet.



Fotos: DAV-Sektion Allgäu-Kempten

Wie im modernen Holzbau üblich wurden die Holzelemente in der Halle der ausführenden Firma vorgefertigt - und vor Ort millimetergenau eingepasst (Seite 14). Die Gäste loben die angenehme Atmosphäre im Haus (Seite 15).



obachtet hat. „Die einen wollen es romantisch-klassisch, den anderen kann es nicht modern genug sein. Wie man es macht, mindestens ein Drittel wird immer unzufrieden sein.“ Da muss jeder Bauherr durch. Immerhin, wer zahlt schafft an. Tja, fast. Sehr fast, wie ein achtmonatiger Baustopp beweist. Außerdem muss ein Bauherr in der Rechtsform Verein erst einmal intern klären, was er will. Eine ehrenamtliche Projektgruppe aus Mitgliedern brachte sich ein. So um die zehn Entwürfe wurden geprüft.

Am Berg gelten inzwischen dieselben Standards, Auflagen und Vorschriften wie im Tal. Beispiel Brandschutz. Die behördlich verfügte Schließung der alten Hütte im Jahr 2015 war der Grund, überhaupt den Neubau der Tannheimer Hütte hoch über Nesselwängle anzupacken. Immerhin 2,3 Millionen

Euro hat die Sektion investiert. Die Fakten: 22 Schlafplätze, 36 Plätze in der Gaststube und 80 auf der Terrasse. Die Wasserversorgung ist durch mehrere Quellen auf absehbare Zeit gesichert.

Der Alpenverein versteht sich als Naturschutzverband und fühlt sich dem Nachhaltigkeitsgedanken verpflichtet. Rund 76 Prozent des verbauten Materials könnten – eines fernen Tages – kompostiert werden. Eine beeindruckende Quote. Ohne den Baustoff Holz kaum zu erreichen. Nur die Fundamentplatte wurde in Beton ausgeführt.

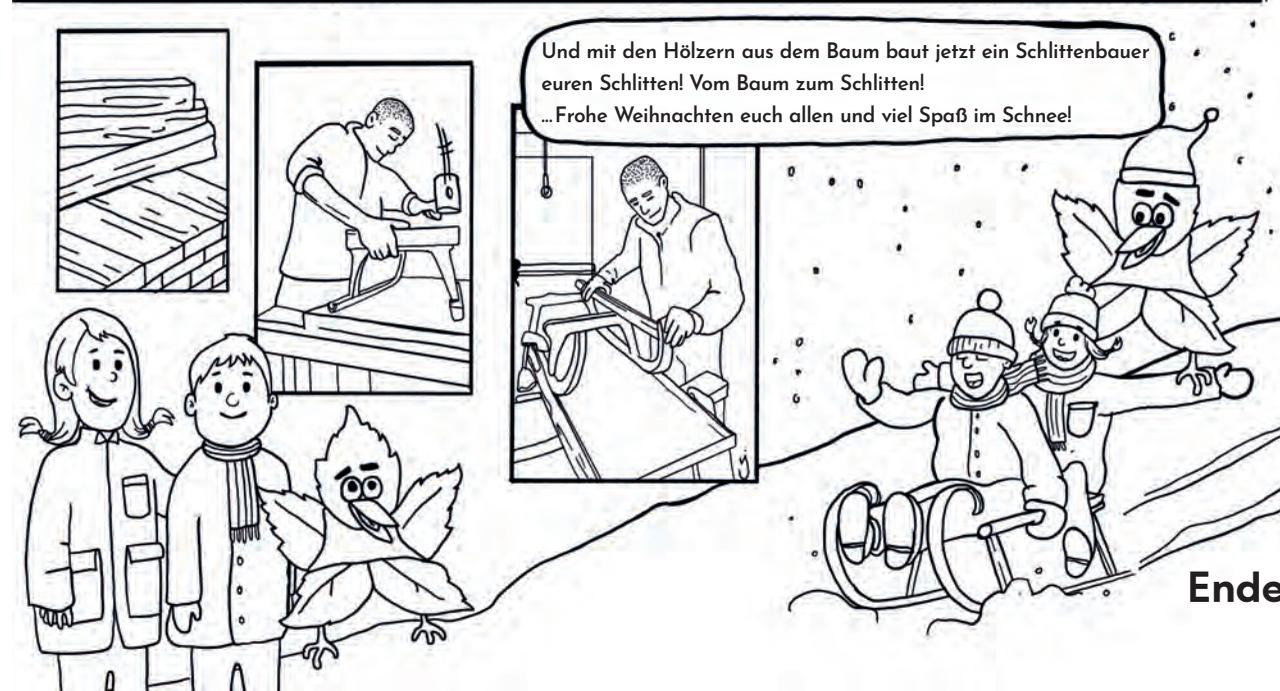
Bauen am Berg hat seine ganz eigenen Gesetzmäßigkeiten. Dort oben beginnt der Winter früher als im Tal, der nächste Sommer kommt dafür später. Bedeutet: Das Zeitfenster für Bauarbeiten ist ein relativ kleines. Dass aus Naturschutz-

gründen Hubschrauberflüge nur begrenzt möglich sind, macht es nicht einfacher. Den Aushub per LKW abtransportieren? Kein Thema. Wenn man als Bauherr denkt, gut dann wird das Gebäude halt 80 Zentimeter höher, dann sagt die Genehmigungsbehörde: Nein, neuer Bauantrag nötig. Und der Bau ruht acht Monate.

Wenn Holzbau der modernen Art mit Vorfertigung in der Halle in gut 1.700 Meter Höhe möglich ist, dann spricht eigentlich nichts dagegen, es auch im Tal zu versuchen. Der Baustoff Holz ist regional verfügbar, speichert CO<sub>2</sub>, seine Verwendung reduziert die Freisetzung von zusätzlichem CO<sub>2</sub>, das Raumklima gilt als konkurrenzlos gut. Die Zeit ist reif für eine Zeitenwende im Bausektor. ▲

# Vom Baum zum Schlitten

Hey, wie cool ist das denn – eine Seite zum Lesen und zum Ausmalen!



Illustrationen: Nico Jakoby für Isenhoff

## Bastelanleitung Weihnachtsgirlande aus Tonpapier

Auch du kannst zuhause einfach etwas aus Holz basteln!  
Ob an der Lichterkette, als Zimmerschmuck oder als Geschenk für Oma:  
Mit dieser Weihnachtsgirlande ist alles im grünen Bereich!  
Zum Basteln der Weihnachtsgirlande braucht ihr:

- Tonkarton in 3 verschiedenen Grüntönen
- Holzwäscheklammern
- Klebstoff
- Schere
- Lineal
- Bleistift
- etwas Pappe
- Schnur oder Lichterkette zum Dranklippen

So wird die Weihnachtsgirlande gemacht:



1. Fertigt euch aus der Pappe eine dreieckige Schablone. Das Dreieck muss auf die Wäscheklammern passen. Übertrag die Umrisse auf das Tonpapier: einige Male auf das in hellem Grün, einige Male auf das in mittlerem und dunklerem Grün. Schneidet die Dreiecke aus.



2. Schneidet die Bäume nun zweimal durch, wie auf dem Bild links zu sehen.



3. Jetzt mischt ihr euch die Tannenbäume aus den drei unterschiedlichen Grüntönen zusammen: Klebt auf eine „Klammerseite“ etwa eine dunkle Spitze (die darf die Klammer gern überragen), darunter ein helles Mittelteil, zuletzt ein mittleres Unterteil. Am schönsten wird die Girlande, wenn sich die Grüntöne der Bäumchen abwechseln.



4. Klammert die Bäume nun an eine Schnur oder an das Kabel einer Lichterkette.

**FERTIG!**

Wusstest du, dass Papier auch aus Holz gemacht ist?!



Illustrationen oben: Nico Jakoby für Isenhoff  
Anleitungsidee: © GEOlino

# „Es wird auch in Zukunft schneereiche Winter geben“

Interview mit Dr. Thomas Feistl,  
Leiter der Lawinenwarnzentrale Bayern

*Bergwald.Allgäu:* Herr Dr. Feistl, Sie beschäftigen sich mit Schnee, Wetter und Klima. Welche herausragenden Entwicklungen waren für Sie in den letzten Jahren besonders interessant, vielleicht sogar dramatisch?

*Dr. Thomas Feistl:* Wir beobachten in den letzten Jahren einen starken Anstieg von Freizeitaktivitäten in den Wintermonaten in den Bayerischen Alpen. Vor allem Skitouren, Winterwandern und Schneeschuhgehen liegen im Trend. Gleichzeitig verändern sich die Kommunikationswege und Informationsplattformen, sowohl bei den Nutzern unserer Produkte als auch im Lawinenwarndienst selbst. Diese Entwicklungen stellen uns vor große Herausforderungen. Wie erreichen wir die vielen Menschen, die sich im winterlichen alpinen Gelände bewegen mit unseren Informationen zeitnah und was sind die am besten geeigneten Kommunikationswege? Wie stellen wir einen schnellen, umfassenden Informationsfluss innerhalb des Lawinenwarndienstes sicher? Hier sind moderne digitale Lösungen gefragt.

Und das Klima verändert sich, Starkschneefälle nehmen zu, Regen bis in die Hochlagen sind auch im Hochwinter keine Seltenheit mehr. Damit verändern sich auch die typischen Lawinenprobleme, mit denen sich die Freizeitsportler und Experten vor Ort beschäftigen müssen und diese Veränderungen haben Auswirkungen auf den Schutzwald und damit auf den Lawinenschutz. Die Aufgabe der Lawinenwarnzentrale im Bayerischen Landesamt für Umwelt ist es, die am besten geeigneten Schutzmaßnahmen zu finden und mit den beteiligten Stellen vor Ort zu koordinieren. Hier müssen immer auch Entwicklungen in der Zukunft mitgedacht werden.

*Bergwald.Allgäu:* Bedeutet die Klimaerwärmung, dass das Allgäu flächendeckend zu einer schneefreien Zone wird, Skisportler andere Ziele suchen müssen?

*Dr. Thomas Feistl:* In tiefen Lagen ist der Trend zu weniger Schnee in den Wintermonaten eindeutig und unumkehrbar. Die Zeit, in der Ski-

touren möglich sind, wird kürzer werden. Aber es wird auch in den nächsten Jahrzehnten Winter mit ausreichend Schnee für Wintersport im Allgäu geben. Langfristig werden sich die Skitourenziele mit großer Sicherheit auf höhere Lagen konzentrieren.

*Bergwald.Allgäu:* Extremwinter wie 1999/00 und 2018/19 bleiben auf absehbare Zeit möglich? Lawinenschutz verliert nichts von seiner Bedeutung?

*Dr. Thomas Feistl:* Ja, es wird auch in Zukunft schneereiche Winter geben. Starkschneefälle können auch



Fotos: Lawinenwarnzentrale im Bayerischen Landesamt für Umwelt



kurzfristig zu großen Schneehöhen führen. Dies haben wir dieses Jahr Ende April und Mitte September beobachtet. In beiden Fällen kam es zu starkem Schneebruch im Wald, da die Bäume schon oder noch Blätter trugen. Das ist mehr als außergewöhnlich. Der Schutzwald wird sich im Zuge des Klimawandels verändern. An seiner wichtigen Funktion beim Lawinenschutz wird sich aber so schnell nichts ändern. Der Wald ist nach wie vor eine der effektivsten und mit Sicherheit die günstigste Lawinenschutzmaßnahme.

*Bergwald.Allgäu:* Welche Bedeutung hat der Bergwald, jenseits seiner wichtigen Funktionen, für Sie ganz persönlich?

*Dr. Thomas Feistl:* Ich liebe es im Wald zu wandern. Für mich hat der Wald eine große Erholungsfunktion, die man nicht vergessen sollte. Ich bin gespannt wie sich der Wald in den nächsten Jahren verändern wird und hoffe, dass möglichst viele Menschen weiterhin in den Genuss seiner Schutz- und Erholungsfunktionen kommen werden.

## Schneemann

Dass Dr. Thomas Feistl als junger Snowboarder von einer Lawine hundert Meter weit mitgerissen wurde, er blieb unverletzt, hat seine Sinne für alpine Gefahren geschärft. Und das Interesse an Lawinen geweckt. Seit 2019 leitet er die Lawinenwarnzentrale am Bayerischen Landesamt für Umwelt (LfU).

Mit Schnee in allen seinen Erscheinungsformen kennt er sich „wie kaum ein Zweiter aus“, meint die *Süddeutsche Zeitung*. Das nötige Rüstzeug holte er sich mit einem Meteorologiestudium an der Universität München und einem Aufenthalt am „Institut für Schnee- und Lawinenforschung“ in Davos. Im Jahr 2015 promovierte er an der Technischen Universität München. In seiner Doktorarbeit befasste er sich mit Einfluss von Vegetation auf Lawinen.

Als Reaktion auf ein großes Lawinenunglück auf der Zugspitze im Jahr 1965 mit zehn Toten wurde der Lawinenwarndienst Bayern gegründet, zwei Jahre später der erste Lawinenlagebericht veröffentlicht. Seitdem gab es – im überwachten Bereich – in Bayern keinen tödlichen Lawinenunfall mehr. ▲

# Faszination Bergwald



Fotos: Philip Herzloff

# Bestes Handwerk für Wohlklang

Der besondere Holzberuf: Geigenbauer



Tradition

Die Stadt Füssen hält die Instrumentenbautradition lebendig – unter anderem mit einer Dauer-ausstellung im Museum, in der wertvolle historische Lauten und Geigen zu sehen sind.

Mitte des 16. Jahrhunderts drohte der Erfolg seine „Kinder“ zu fressen. Etwa 20 Lautenbauerwerkstätten bei gerade mal 2.000 Einwohnern waren eindeutig zu viel. Etliche Meister und Gesellen suchten deshalb ihr Glück in der Ferne. Das führte dazu, dass im 16. und 17. Jahrhundert in Venedig und Padua zwei Drittel der Lautenbauer Füssener Abstammung waren. Mit dem zunehmenden Bedarf an Streichinstrumenten etablierte sich der Geigenbau in Füssen – erfolgreich. Doch nach einem Einbruch im 19. Jahrhundert kam der Lauten- und Geigenbau zum Erliegen, wurde 100 Jahre lang nicht mehr praktiziert. Aktuell gehen fünf Geigenbauer und ein Zupfinstrumentenbauer in der Lechstadt ihrem Handwerk nach.

Holz ist ein geradezu perfekter Baustoff (Seite 13, Tannheimer Hütte), aber auch ein „genialer“ Werkstoff. Diese Erkenntnis ist keine neue, im Gegenteil. Die Vorfahren der heutigen Allgäuer waren sich dessen vermutlich mehr bewusst als heutige Zeitgenossen. In der Vor-Kunststoffzeit musste man aus Naturstoffen das Beste machen – für buchstäblich alle Lebensbereiche. Weil der Mensch nicht vom Brot allein lebt, standen und stehen Instrumentenbauer in hohem Ansehen. Musik berührt Menschen in ihrem Innersten. Selbst jene, die wegen Demenz dabei sind, sich zu verlieren, reagieren auf Musik und Gesang auch dann noch, wenn andere Impulse sie nicht mehr zu erreichen scheinen.

Auf der Seite [waldwissen.net](http://waldwissen.net) findet sich dieser interessante Text: „Fichtenklangholz, ein Juwel aus dem Bergwald“. Ohne Fichte, genauer ohne Fichten-Klangholz, wäre die Welt der

Musik eine andere, eine ärmere. Bei Instrumenten mit Resonanzkörper ist das Holz der Fichte immer erste Wahl. „Bis zum heutigen Tag gibt es weder ein anderes Holz noch ein synthetisches Produkt, das die Fichte beim Bau von qualitativ hochwertigen Instrumenten ersetzen könnte.“ Fichtenholz ist nicht gerade selten, Klangholz dagegen schon. Selbst in „guten“ Wäldern eignet sich maximal ein Prozent der Fichten als Klangholzlieferanten. „Erfahrene Förster und Klangholzhändler erkennen einige Merkmale des Klangholzes bereits am stehenden Baum im Wald.“ Das Instrumentenbauholz stammt traditionell aus den Gebirgswäldern Zentral- und Westeuropas. Im Schweizer Jura und in den Alpen liegt die günstigste Höhenlage zwischen 1.000 und 1.900 Metern.

Füssen gilt als Wiege des kommerziellen Lauten- und Geigenbaus in Europa. Die Stadt hatte die perfekte Lage. Günstige Faktoren waren:

Quelle: Michael Schott/TVOAL





## Ausbildung

Informationen zur Geigenbauer-Ausbildung gibt es bei den Handwerkskammern und bei der „Staatlichen Berufsfachschule für Musikinstrumentenbau Mittlenwald / Staatlichen Berufsschule Mittlenwald“: [instrumentenbau-schule.eu/de/berufsbild](https://instrumentenbau-schule.eu/de/berufsbild)



## Hölzer

Klanghölzer zeichnen sich durch einen gleichmäßigen, sehr feinen Jahrringaufbau aus. Sie werden teils direkt vom Waldbesitzer an Instrumentenbauer verkauft, teils tauchen sie bei sogenannten Submissionen, also Wertholzversteigerungen auf. Da liegt dann in den Alpen oder am Alpenrand eine kleine Menge Fichtenstämme, die sonst Massensortiment wären, am Submissionsplatz. Sie findet Interesse bei einer kleinen Gruppe Abnehmer, die mehrere hundert Euro pro Festmeter und damit das Drei- bis Fünffache gegenüber „normalen“ Fichtenhölzern bietet. Sozusagen Liebe auf den Expertenblick.



die Bergwälder vor der Haustür, die Via Claudia Augusta als Handelsstraße und der Lech als Transportweg für Holz. Benötigt wurden Fichte, Ahorn und Eibe.

Klassik, Folk, Rock, Jazz: Die Geige bereichert alle Musikrichtungen. Ohne gute Instrumente aber können selbst die virtuosesten Musiker ihren Zuhörern keine Freude bereiten. Ohne gute Handwerker keine hohe Kunst.

Diese Eigenschaften sollten (künftige) Geigenbauer mitbringen:

- Handwerkliches Geschick und eine ruhige Hand. Die Herstellung einer Geige dauert 150 bis 180 Stunden. Das Holz des Korpus ist nur wenige Millimeter dick. Da ist filigrane Arbeit gefragt.
- Fitness der Beruf ist körperlich durchaus fordernd.
- Eine gewisse Unempfindlichkeit gegenüber Staub, Gerüchen und gelegentlichem Lärm
- Musikalität, ein gutes Gehör

Zwei Ausbildungswege stehen offen: Eine Lehre in einer Meisterwerkstatt wird kombiniert mit Unterricht in Blockform an der Berufsschule. Am Ende steht die Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer. Das ist die Duale Ausbildung. Die Regelausbildungsdauer liegt bei drei Jahren. Auch drei Jahre dauert die Vollzeitausbildung an der Berufsfachschule. Voraussetzung ist hier neben mindestens Haupt- oder Mittelschulabschluss das Bestehen des Auswahlverfahrens.

Beide Schularten bieten fachpraktische und fachtheoretische Ausbildung an. An der Berufsfachschule kommen noch Einzel-Instrumentalunterricht, Ensemble-spiel, Orchester und Arbeitskreis für historische Aufführungspraxis dazu.

Geigenbauer bereiten Musikern direkt – und deren Zuhörern indirekt viel Freude. Eine gute Basis für ein erfülltes Berufsleben. ▲

Quelle: Michael Schott/TVOAL

## Der besondere Baum ▲●

# Die Eiche und der König

Als der Knabe Otto Friedrich Wilhelm Ludwig im Jahr 1845 geboren wurde, da stand sie schon dort, wo sie heute noch steht. So manche Baumpersönlichkeit hätte im Methusalem-Alter, wenn sie denn sprechen könnte, viel zu erzählen. Otto Friedrich Wilhelm Ludwig wurde nur 41 Jahre alt, aber als König Ludwig II. von Bayern zu einer weltweit bekannten Berühmtheit. Vor allem postum. Die Eiche am Burgstall (auch „Buchinger Eiche“ genannt) dagegen ist mit inzwischen mehr als 200 Lebensjahren eine der ältesten und auch mächtigsten ihrer Art im Altlandkreis Füssen. Ludwig ist oft an ihr vorbeigefahren auf der etwa 50 Meter unterhalb gelegenen Verbindungsstraße von den Schlössern Hohenschwangau und Neuschwanstein zum Schloss Linderhof. In einer Furt konnten die königlichen Kutschen das Flussbett des Halblechs queren.

Der Standort der „Buchinger Eiche“ ist denkbar günstig: auf einer An-

höhe, die einen Rundblick über das Alpenvorland und die Via Claudia bietet. Den wussten die Römer zu schätzen, errichteten einen befestigten Aussichtsturm. Vielleicht waren vor ihnen die Kelten auch schon auf diese Idee gekommen.

Johann Dürr, dem der besondere Baum gehört, sagt: „Ich bin stolz auf meine Eiche, da gibt es nicht so viele, die pflegt man so gut man kann.“ Gelegentlich betätigte er sich mit Leiter und Motorsäge als Baumdoktor. Im Dezember des Jahres 2023 brach unter dem Gewicht von Nass-Schnee ein Ast ab. „Da ist jetzt eine Lücke, aber das muss der Baum aushalten.“ Zu so einem Malheur kann es kommen, weil Eichen ihr Laub spät abwerfen, es manchmal sogar im Winter noch tragen.

Vorfahren von Johann Dürr haben Ludwig II. persönlich gesehen. „Ein Uronkel vom Vater hat davon erzählt, dass die Straße früher direkt



## Zweierlei

In deutschen Ländern kommen vor allem zwei Eichenarten vor – die Stieleiche und die Traubeneiche. Die Stieleiche bevorzugt Standorte mit feuchten und nährstoffreichen Böden – in den Bayerischen Alpen bis in einer Höhe von 1000 Metern. Die Traubeneiche mag dagegen warme und trockene Gebiete in der Ebene. Die Stieleiche scheint zu den Klimawandel-Gewinnern zu gehören. Das Hartholz von Eichen wurde in der Vergangenheit wegen seiner guten Eigenschaften in großen Mengen im Schiffbau verwendet. Für Handels- und Kriegsschiffe. Bei der Wein- und Cognac-Herstellung spielen Eichenfässer immer noch eine wichtige Rolle. Oder, um Kosten zu sparen, wenigstens Eichenholzspäne in Stahl-tanks. Über Jahrhunderte dienten Eicheln als „Krafftutter“ in der Schweinemast. Mehr Eicheln, besserer Schinken.



Die Gegenüberstellung Mensch - „Eiche am Burgstall“ macht deren Dimension deutlich. Zu König Ludwigs Zeiten war sie natürlich noch deutlich kleiner. Im Bild ihr Besitzer, Johann Dürr (rechts), dessen Onkel, Xaver Briendel, (links), der viel über die Familiengeschichte und damit über die Geschichte der außergewöhnlichen Eiche weiß, in der Mitte Revierförster Andreas Schneider.

Fotos: Stephanie Bittner



Rund zwei Kilometer Luftlinie von der „Eiche am Burgstall“ entfernt steht eine weitere Veteranin, eine ohne Namen. Die beiden Überlebenskünstlerinnen haben 200 Jahre lang allen Wetterextremen standgehalten. Förster Andreas Schneider geht davon aus, dass alle Eichen in der Gegend, die nicht angepflanzt wurden, auf die beiden zurückgehen, beide seien „wichtige Samenbäume“ und „Vorkämpferinnen“.

am Haus vorbeiführte.“ Zwei Marksteine künden noch davon. Vor dem Zweiten Weltkrieg sei die Straße dann begradigt worden.

Andreas Schneider, zuständiger Förster am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren, attestiert dem Eichen-„Vater“ ein „engagierter Waldbesitzer“ zu sein. Und er prophezeit: „Die Eiche erobert die Alpen.“ Das wird allerdings kein Sturmloch. Immerhin sind inzwischen junge Eichen an Standorten zu finden, wo früher nie welche vorkamen. Zu verdanken ist das dem Eichelhäher, der schon mal als Wintervorrat versteckte Eicheln vergisst. Die können dann keimen. Nennt sich: „Hähersaat“. Forstlich haben Eichen im südlichen Allgäu nur eine

Nebenrolle. Sie werfen ihre Blätter sehr spät ab. Wenn dann im Herbst oder Frühwinter nasser Schnee fällt, nehmen sie schon mal Schaden. Außerdem mögen sie Spätfrost im Frühjahr gar nicht. Gelegentlich pflanzen sich Eichen auch ohne den Häher fort, oder sie werden an klimatisch günstigen Standorten gepflanzt. Ein Eichenjungbestand ist am Illerursprung im Oberstdorfer Gemeindewald zu sehen, Alteichen an der Stadtalpe Immenstadt.

Die Erfindung des Automobils hat die Welt der „Eiche am Burgstall“ fundamental verändert. Aus einem Sträßchen wurde eine vielbefahrenen Bundesstraße. Wo früher die Kutschen des königlichen Schloßserpendlers oder Fuhrwerke fuhren,

sind heute mobile Bürger und viele, viele Touristen auf dem Weg nach Neuschwanstein unterwegs. Statt der Furt nutzt der moderne Verkehr natürlich eine Brücke.

Zu Lebzeiten der „Buchinger Eiche“ trat Bayern dem Deutschen Reich bei, brachten zwei Weltkriege viel Leid über die Menschen, wurde der Computer erfunden, betraten Astronauten den Mond. Tausendjährige Eichen sind sehr selten, aber einige Exemplare schaffen es doch so lange zu überleben. Ob die „Eiche am Burgstall“ noch weitere 100 oder gar mehr Jahre vor sich hat? Und wenn ja, was sie dann wohl noch alles sehen wird? ▲

# „Es bleibt ein Restrisiko“

## Auch im Klimawandel aktuell: Lawinenschutz



Vorbeugung

Bei der Bergwald-Offensive (BWO) geht es um vorbeugende Waldumgestaltung statt Therapie. Rechtzeitige Pflege- und Waldbaumaßnahmen dienen der Vermeidung von Schäden. Die BWO Allgäu ist bei den Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren und Kempten (ÄELF) angesiedelt, die für die Landkreise Ost- und Oberallgäu sowie Lindau und die kreisfreien Städte Kaufbeuren und Kempten zuständig sind. Aufgabe des Schutzwald-Managements ist es, Schutzwälder zu sanieren, die ihre Schutzfunktion nicht mehr ausreichend erfüllen. Sitz der Fachstelle Schutzwald-Management Allgäu ist das ÄELF Kempten. In der Praxis kooperieren BWO-Projektleiter, Schutzwald-Manager und Revierförster vor Ort - je nach Aufgabenstellung.

Information:

<https://bergwald-offensive.de/kempten> und  
<https://bergwald-offensive.de/kaufbeuren>

Wintereinbruch im September, ein Meter Neuschnee auf dem Nebelhorn. Was für ein Ausrufezeichen: In alpinen Gefilden ist mit Schnee zu rechnen. Immer noch, selbst in Zeiten schmelzender Gletscher (Interview Seite 18). Milde Winter können sogar tendenziell schneereicher sein als kalte. Um null Grad herum schneit es gern und gern auch intensiv. Den örtlichen Lawinenkommissionen und der Fachstelle „Schutzwald-Management Allgäu“ geht die Arbeit nicht aus, auch in 50 Jahren noch nicht. Viel Schnee ist – neben anderen Faktoren – eine „gute“ Voraussetzung für Lawinen. Weil die also durchaus kein Schnee von gestern sind, haben zwei Fachleute eine Intensivierung ihrer Zusammenarbeit verabredet: Thaddäus Berktold, Obmann der „Lawinenkommission Oberstdorf Täler“, und Luitpold Titzler, Leiter der Fachstelle.

Es geht ihnen darum, Expertenwissen über Wälder und über Lawinen zusammenzuführen. Weil man vor Ort am besten sieht, was Sache ist, vereinbarten sie einen Termin im Gelände. In der Einsatzzentrale der Oberstdorfer Bergwacht hatten sie

sich ausgetauscht, das Kataster des Lawinewarndiensts Bayern und die Gefahrenhinweiskarte des Landesamtes für Umwelt (LfU) studiert.

Es geht im konkreten Fall um einen Südhang oberhalb der Straße nach Gerststruben, die ganzjährig geöffnet ist, es sei denn die Gemeinde sperrt sie auf Empfehlung der Kommission. Aus dem Wald heraus kommen immer wieder Gleitschneerutschungen, die die Verkehrsteilnehmer gefährden. Diese Rutschungen sind nicht vorhersehbar, man kann dort auch nicht vorbeugend sprengen. Da Wald am besten vor Gleitschnee und Lawinen schützen kann, entschied die Fachstelle Schutzwald-Management den Wald im Bereich der kleinen Schneerutschungen zu sanieren und in einen guten Zustand zu versetzen.

Um die Oberflächenrauigkeit zu erhöhen, wurden Holzböcke verbaut, die eine Lebensdauer von bis zu 30 Jahren haben. Die Böcke sollen Rutschungen verhindern und gleichzeitig die gepflanzten zukunftsfähigen Bäume – neben Fichte sind das Waldkiefer, Buche, Bergahorn und teilweise Weiß-



Der eine kennt sich mit Lawinen aus, der andere mit (Schutz-)Wald. Thaddäus Berktold (Lawinenkommission, im Bild links) und Luitpold Titzler (Fachstelle Schutzwald-Management) haben sich die Sanierungsfläche oberhalb der Straße nach Gerststruben genau angesehen. In 30 Jahren soll der Wald die Schutzfunktion erfüllen.





Weil das Wetter infolge des Klimawandels immer instabiler wird, muss immer öfter der Helikopter aufsteigen. Vorbeugende Lawinensprengungen sind deutlich häufiger als in der Vergangenheit. Sie erfolgen auf Empfehlung der Lawinenkommission. Das Ziel: Schnee portionsweise ins Tal befördern. So, dass er für Mensch und Infrastruktur nicht gefährlich wird.

tanne – schützen bis sie groß genug sind, um die gewünschte Schutzfunktion zu übernehmen. Entscheidend für das Gedeihen der jungen Bäumchen ist ein möglichst geringer Verbiss. Das setzt einen waldfreundlichen Wildbestand voraus. Eine Aufgabe für den Partner Jagd.

Für Luitpold Titzler von der Fachstelle ist klar: „Zentraler Punkt des verstärkten Austausches mit der Lawinenkommission ist, dass neben den berechenbaren Schneelawinen, vor allem im reinem Laubwald, auch unberechenbare Schneelawinen entstehen. Diese unkalkulierbaren Lawinen sind ein Problem. Mit einem guten und gemischten Schutzwald kann man hier am zuverlässigsten reagieren.“

„Ein Winter ohne Lawinen lässt das Interesse erlahmen.“ Thaddäus Berkold, Obmann der Lawinenkommission Oberstdorf Täler, kennt sich nicht nur mit Schnee gut aus, er kennt auch die menschliche Natur. Die Aufgabe der Kommission ist von Haus aus eine komplexe. Oberstdorf hat die meisten Lawenstriche in Bayern. „In jedem Hang kann die Lage anders sein.“ Und der Klimawandel zwingt die Kommission „zu immer schnelleren Reaktionen“. Konnte man sich früher auf langanhaltende Kälteperioden im Januar und Februar verlassen, ändert sich das Wetter inzwischen alle paar Tage. Wind ist ein wichtiger Faktor bei der Beurteilung von Lawinengefahren. Stürme erreichen heute immer öfter Orkanstärke. Unruhige Wetterlagen machen Prognosen noch schwieriger.

Fotos: Quelle Thaddäus Berkold (Obmann der Lawinenkommission Oberstdorf Täler)



Kommission

Alle Mitglieder der „Lawinenkommission Oberstdorf Täler“ bringen jahrzehntelange Erfahrung mit, ob als Einsatzleiter der Bergwacht, Bergführer oder Skitourengeher.

Thaddäus Berkold, Obmann, Bergwacht, früher Skiwacht

Andreas Tauser, Stellvertretender Obmann, selbständiger Bergführer, Bergwacht, Skiwacht

Max Dünßer, Bergwacht

Michael Lacher, Skiwacht, Bergwacht

Alfred Rothmayr, Skiwacht, Bergwacht

Alfred Spötzl, Betriebsleiter Nebelhornbahn

Florian Veit, Bergwacht, Polizeibergführer

Die Bayerische Lawinenwarnzentrale formuliert es so: „Eine Lawinenkommission ist ein Gremium aus ehrenamtlichen Mitgliedern des Lawinenwarndienstes Bayern, welche die Lawinengefährdung von Verkehrs- und Siedlungsbereichen einschätzen. Dieses Gremium berät die örtliche Sicherheitsbehörde (Gemeinde, Landratsamt) und gibt bei Bedarf Maßnahmenempfehlungen wie die Sperrung von Straßen und Skiabfahrten oder eine künstliche Lawinenauslösung an die Sicherheitsbehörde weiter.“ Die Mitglieder von „Oberst-

dorf Täler“ sind ausnahmslos erfahrene Berg- und Schnee-Experten. Bei entsprechender Lage sind sie täglich gefordert. Alle verfügbaren Daten von Messstationen und Bilder von Webcams auswerten, telefonischer Austausch, auch mit den Kommissionen Fellhorn und Nebelhorn. Und am Ende zählt bei der Interpretation der Daten und Bilder: „auch das Bauchgefühl“.

Trotz aller Technik, allem Wissen, aller Erfahrung, trotz allem Einsatz

gilt das Wort von Thaddäus Berkold: „Wir leben im alpinen Bereich, ein Restrisiko bleibt. Das muss allen klar sein.“ Die Aussichten: „Es gibt keine ruhigen Winter mehr, es wird immer noch unberechenbarer“. Wenn das kein Argument für intakte Schutzwälder ist. ▲



# „Das erlebt man nicht alle Tage“

## Schanzenführung mit Olympiasieger Vinzenz Geiger



Botschafter

Seit zwei Jahren sind der Olympiasieger in der Nordischen Kombination Vinzenz Geiger und der Weltmeister im Skifliegen Karl Geiger ehrenamtliche „Botschafter des Allgäuer Bergwaldes“. Information: <https://bergwald-offensive.de/kempten> und <https://bergwald-offensive.de/kaufbeuren>



„Ich will, dass der Wald erhalten bleibt, dass man ihn in Zukunft noch so genießen kann wie jetzt.“

Vinzenz Geiger



Vor dem Fernseher beim Skispringen oder Skifliegen mitzufiebern, kann ganz schön aufregend sein. In 70 Meter Höhe mit einem leibhaftigen Olympiasieger auf der Aussichtsplattform der „Heini-Klopfer-Skiflugschanze“ zu stehen, ist es allemal. Ein unvergessliches Erlebnis, das man für Geld nicht kaufen kann. Die Bergwald-Offensive hat es für eine kleine Gruppe von *Bergwald.Allgäu*-Lesern möglich gemacht. Ein Vormittag, der bei strahlendem Sonnenschein augenscheinlich allen Spaß gemacht hat. Auch und gerade dem Olympiasieger in der Nordischen Kombination Vinzenz Geiger aus Oberstdorf, der geduldig alle Fragen konkret beantwortete. Sehr zur Freude der Teilnehmer.

Die Frage aller Fragen: Warum macht man das eigentlich, sich in die Tiefe stürzen? Die entwaffnende Antwort: „Weil es Spaß macht.“ Wo bei den allermeisten Normalbürgern bei dem Gedanken ziemlich flau im Magen werden dürfte. „Man vertraut

seinem Trainer, weil man vom Brett aus die Landefläche nicht sieht.“ Vinzenz Geiger hält Skispringen dennoch für eine „sehr sichere Sache“. Jeden Winter absolviere er 400 bis 500 Sprünge und sei in den vergangenen vier Jahren kein einziges Mal gestürzt. Skispringer erreichen in der Luft Geschwindigkeiten bis 110 km/h, schweben rund neun Sekunden lang und haben während des Sprungs „kaum Möglichkeiten einzuwirken“. Das Sicherheitsbedürfnis von Menschen ist wohl doch sehr unterschiedlich ausgeprägt ...

Alle, die am Schanzengipfel teilnahmen, waren sich einig: „Das erlebt man nicht alle Tage“, einen Spitzensportler alles fragen zu können. Es ist „etwas ganz Besonderes, den Vinzenz mal so nah zu haben“. Der ist nicht nur Bergwald-Botschafter, er ist auch ein guter Botschafter seiner Sportart. ▲

Fotos: Mareike Rathjen



# Hier kocht der Förster

## Gemsrücken gegrillt auf Kirschholzbrett mit Kartoffel-Birnen-Rösti

Dieses Mal geht es zu wie bei unseren Vorfahren, als diese noch Jäger und Sammler waren. Der Koch hat den Gemsbock vier Wochen vor der Zubereitung selbst erlegt.

Das Rezept stammt von Luitpold Titzler, der zum dreiköpfigen Führungsteam des Bereichs Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten gehört. Er ist für zwei Reviere sowie die Umsetzung der Bergwald-Offensive in den Landkrei-



sen Oberallgäu und Lindau zuständig. Als Leiter der „Fachstelle Schutzwald-Management Allgäu“ erstreckt sich sein Zuständigkeitsbereich auf die Landkreise Ober- und Ostallgäu sowie Lindau. Luitpold Titzler ist - wie viele Förster - aktiver Jäger. Er „kocht immer frei Schnauze“. Seine Empfehlung: „Jeder soll nach seinem Geschmack würzen und die Soße zusammenstellen.“

Übrigens: Die Gämse oder Gams heißt im Allgäu: Gems. ▲

### Zubereitung

- Das Kirschholzbrett muss für mindestens 1 Stunde gewässert werden.
- Den Grill gut vorheizen (ca. 200 -250 Grad).
- Dann wird der Gemsrücken sauber geputzt und von der Silberhaut befreit.
- Das Fleisch mit etwas Marinade aus Olivenöl und Wildgewürz bestreichen. Salz kommt erst auf dem Tisch dazu! Die Marinade kann auch am Vortag aufgetragen werden, das

**Zutaten:** Gemsrücken, ca. 500 g, etwas Olivenöl, Lorbeer, Wacholderbeeren, Rosmarin, Piment, Pfeffer, etwas Salz oder eine Wildgewürzmischung nach Vorliebe des Koches, Wildfond, Portwein, frische Feigen, Kartoffeln und Birnen im Verhältnis 2:1, Zwiebel, Butter/Öl/Butterschmalz, etwas Salz, etwas Muskatnuss, dünnes Holzbrett aus Kirsche (auch Bergahorn oder Zeder geeignet) - im Grillfachhandel erhältlich



Bezugsquellen

**Wildfleisch ist erhältlich bei regionalen Jägern und Metzgern, beim Rechtlerverband Pfronten, der Waldkörperschaft Buching-Trauchgau, der Allgäuer Wildschmiede in Ofterschwang sowie den Forstbetrieben Sonthofen, Oberammergau und Ottobeuren der Bayerischen Staatsforsten.**

Fotos: Philipp Herzhoff



Fleisch muss aber in jedem Fall etwas ziehen.

- **Die Soße braucht am längsten**
  - Eine fein geschnittene Zwiebel wird in einer Pfanne glasiert (Butter, alternativ Öl).
  - Die fein geschnitten/gewürfelten Feigen werden dazu gegeben und ebenfalls glasiert.



- Zwiebel und Feigen mehrmals mit Portwein ablöschen, den Sud (mehrfach) reduzieren.
- Wildfond in bemessenem Umfang zugeben und entsprechend reduzieren.
- Grob geschnittene Feigen, Gewürze und Rosmarin nach Geschmack und Belieben hinzufügen.
- Die Soße auf die gewünschte Dicke reduzieren.



Tipp: **Wenn Gemfleisch nicht verfügbar ist, Hirsch- oder Rehfleisch verwenden.**

- **Die Kartoffel-Birnen-Rösti**
- Die Birnen und Kartoffeln nach beliebiger Dicke raspeln, mit etwas Mehl und Muskatnuss vermengen und ca. 30 Minuten ziehen lassen.



- Eine Pfanne erhitzen und Butterschmalz zerlaufen lassen.
- Tipp: Ich mache das wegen der Geruchsentwicklung gerne mit einer Gusseisenpfanne im Außenbereich.
- Die Rösti werden dann von beiden Seiten goldbraun angebraten und bei Bedarf im Ofen bei 150 Grad warmgestellt.



- **Der Gemsrücken**
- Den Gemsrücken rundherum kurz angrillen (maximal 1,5 Minuten je Seite).
- Anschließend das Fleisch auf das gewässerte Kirschholzbrett geben und zusammen direkt auf den heißen Grillrost legen. Die direkte Hitze führt zu einem Garprozess. Das ge-

wässerte Brett brennt nicht sofort, was für die Rauchentwicklung sehr wichtig ist. Der Rauch des Kirschholzes zieht sanft über das Fleisch und gibt Raucharomen ab.

- Nach circa 8 Minuten muss der Gemsrücken von der direkten Hitze in die indirekte Hitze ge-



stellt werden. Er soll dort für weitere 10 bis 15 Minuten ruhen (bei etwa 150 Grad). Dazu kann das Kirschholzbrett an die Seite des Grills gestellt werden. Alternativ den Gasgrill zum Teil ausschalten.

Zum Schluss alles nach Belieben anrichten.



**Guten Appetit!**

Ebbas vo friar

# Alles was Recht ist



Bereinigung

Bei der Vereinödung, dem Vorläufer der Flurbereinigung, wurden stark zersplitterte Kleinflächen und Besitzgrenzen neu ausgeformt und eingeteilt. Dadurch sollte die Bewirtschaftung der Flächen rationeller gestaltet werden. In diesem Zuge wurden auch Gemeinschaftsflächen (Allmende) aufgeteilt und in Privatbesitz umgewandelt. Durch die Versetzung der Bauernhöfe unmittelbar in den zugehörigen, neuen Landbesitz hinein, entstand das heute vielerorts typische Bild einer „zersiedelten“ Landschaft mit vielen über die Fläche verteilten Einzelgehöften. Je nach politischem Herrschaftsbereich wurde dieser Prozess durchgeführt oder eben auch nicht, was dazu führt, dass auch heute noch beispielsweise rechts der Iller Rechtlergemeinschaften bestehen, die die erhalten gebliebenen Allmende-Flächen bewirtschaften.

Quelle: zfv - Zeitschrift für Geodäsie, Geoinformation und Landmanagement

Die Vergangenheit ist vor allem eines: vergangen. Oder doch nicht? Jedenfalls wirken frühere Ereignisse oft bis in die Gegenwart nach. Dass der Nahe Osten ein Pulverfass ist, hat auch zu tun mit dem Ersten Weltkrieg, dem damit verbundenen Untergang des Osmanischen Reichs und dem, was die Siegermächte danach veranstalteten. Weit weniger kriegszerstört sind die Nachwirkungen der im Mittelalter für alle alemannischen Dörfer typischen Allmende – und den Rechten zu deren Nutzung. Von diesen Rechten leitet sich der Begriff „Rechtler“ ab.

Da gibt es die großen Rechtlergemeinschaften wie den Rechtlerverband Pfronten und den Verein der ehemaligen Rechtler in Oberstdorf, die eine eigene Forstwirtschaft betreiben und hauptamtliche Mitarbeiter beschäftigen. Und dann gibt es die Kleinen wie die „Wald- und Weidegenossenschaft Margarethenhofen“ mit 21 Mitgliedern, die von Ehrenamtlichen verwaltet werden. Dass die Pfrontner neben 1.842 Hektar Forst- und Alpwirtschaftsflächen in Bayern auch 1.383 Hektar in

Tirol besitzen, macht die Arbeit für den Geschäftsführenden Vorstand Christian Neutzner nicht einfacher. Ein Rechtssystem plus zugehörige Bürokratie wäre durchaus Herausforderung genug ... Und dann ist da noch das Europäische Recht.

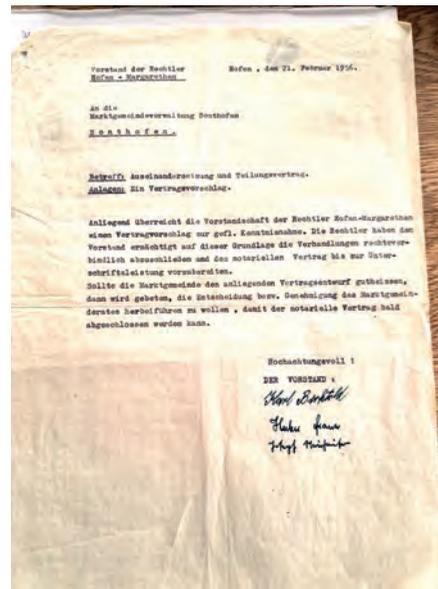
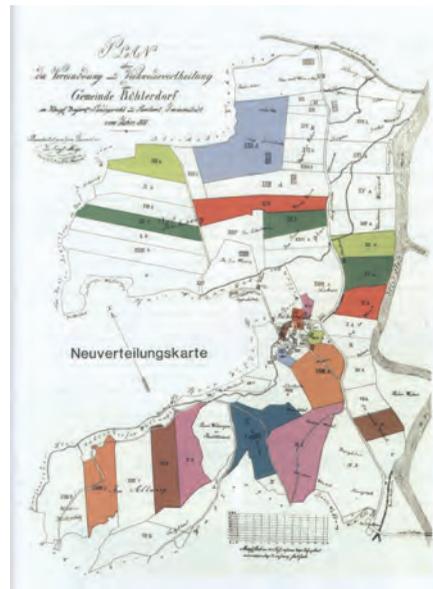
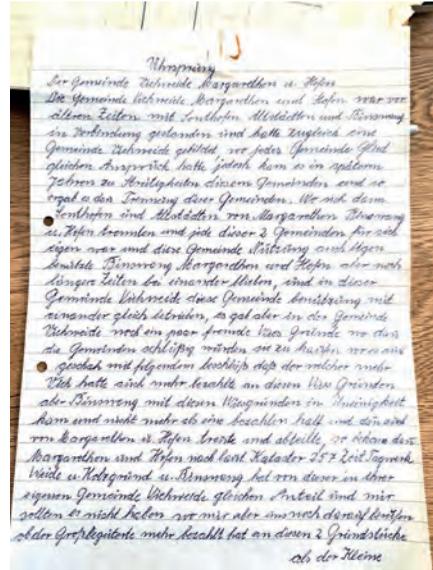
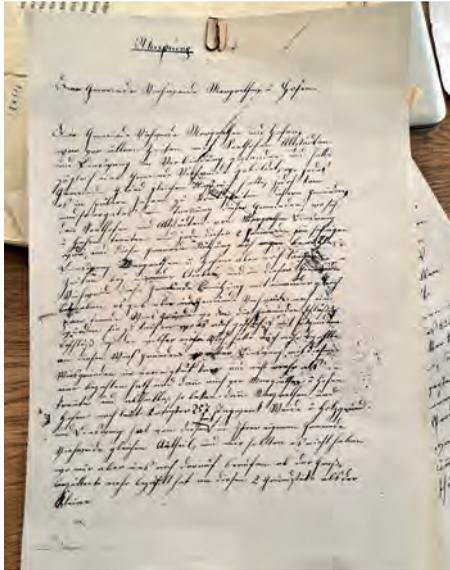
Die Entwicklung von der Allmende zum „Verein der ehemaligen Rechtler der Ortsgemeinde Oberstdorf“ zeigt Christoph Hörmann in einer Facharbeit auf. Nachzulesen in „Unser Oberstdorf“, Heft 10. Bauern, die im 14. und 15. Jahrhundert auf einer Hofstatt saßen, hatten ein Holznutzungsrecht im Gemeindewald. Sie durften für den Eigenbedarf Bau- und Brennholz schlagen. Den Hofstattbesitzern standen auch Weide- und Fahrrechte zu. Die Dorfordnung regelte das Zusammenleben der Dorfgenossen.

Als das Allgäu im 19. Jahrhundert bayerisch wurde, griff die Obrigkeit ins Geschehen ein. Mit dem Aufkommen der politischen Gemeinden ergab sich die Frage, wem das Eigentum an den Allmendeflächen eigentlich zusteht.

Quelle: Schautafel am Bergbauermuseum fotografiert von Martin Wenzel



Die Vereinödung prägt die Landschaft bis heute. Das Bild stammt aus dem Archiv des Bauernhofmuseums Diepolz. Die Karten auf Seite 38 zeigen den Zustand „vorher“ und „nachher“ am Beispiel von Bihlerdorf.



Mitte des 19. Jahrhunderts wurde „der Begriff des ‚Rechtler‘ als Gemeindefürsorge geprägt.“ Es „blieb bei 354 Allmendeberechtigten“, weil ab 1818 keine neuen Nutzungsrechte mehr vergeben worden waren. Das Eigentum am gesamten Allmendebesitz wurde der politischen Gemeinde

zugeschlagen. Die Oberstdorfer Bauern wehrten sich, gründeten 1935 den „Rechtlerverband der Ortsgemeinde Oberstdorf e.V. in Oberstdorf“ und legten vier Jahre später Widerspruch ein. Erst nach weiteren zehn Jahren kam es dann zum Abschluss eines Teilungsvertrages zwischen Recht-

lern und politischer Gemeinde. Die Gemeinde- und Weiderechte der Ortschaft Oberstdorf wurden durch Landentschädigung in Form von gemeinschaftlichem Privateigentum abgegolten. Das Königreich Bayern war längst Geschichte, der Freistaat neuer Akteur. Der bisherige Rechtlerverein

Quellen Seite 38: Wald- und Weidgenossenschaft Margarethen-Hofen (oben und unten links); Lechbrunnener W. (1984); 1550/1880: Landliche Neuordnung durch Vereinigung, Berichte aus der Flurbereinigung 51, München und Herrmann, Krimmer, Frühe Anfänge der Flurbereinigung in Bayern, in: Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (Hg.), 100 Jahre Flurbereinigung in Bayern 1886-1986, München 1986, 24-48 (unten Mitte und rechts) Quelle Seite 39: Rechtlerverband Pfronten

löste sich auf, es wurden der Verein und die Waldgenossenschaft der ehemaligen Rechtler der Ortsgemeinde Oberstdorf gegründet. Die Rechte sind jetzt nicht mehr an ein Anwesen geknüpft, sondern vererbbarer Besitz einer Person.

Wie der „Rechtlerverband Pfronten“ auf seiner Internetseite berichtet, begannen Rodung und Besiedlung dort im neunten Jahrhundert. Daraus entstanden die 13 Ortsteile. „Die zur Einzelbewirtschaftung nicht mehr geeigneten und weiter entfernt gelegenen Flächen wurden von allen Siedlern gemeinsam bewirtschaftet. Dies bildete die Grundlage des heutigen Rechtlerverbandes. Aufgrund der gemeinsamen Rodungsarbeit hatte jeder Siedler das Recht, seinen Eigenholzbedarf im Wald zu schlagen.“ Im Jahr 1784 kam es zu einem wichtigen Einschnitt. „Nach Abschluss der Grenzziehung in der Pfrontner Mark wurde von den Pfrontnern festgestellt, dass es bei den auf 432 Häusern ruhenden Anteilsrechten ein für alle Mal bleiben soll, das heißt die Pfarrallmende Pfronten wurden Gemeineigentum von 432 Rechtlern.“

Ungeklärte Eigentumsfragen führen zwangsläufig zu Streitereien. Wem gehören die in Pfronten und den Tiroler Gemeinden Vils, Grän, Zöblen und Schattwald gelegenen Grundstücke? Die Betroffenen gründeten 1923 den „Rechtlerverband Pfronten“. Wirkliche Rechtssicherheit stellte sich aber erst Jahrzehnte

später ein. Es bedurfte der „Ablösung“ der Rechte im Jahr 1955. „Nach langen und zähen Verhandlungen wurden dann am 5. September 1958 die 432 Rechtler als Eigentümer auf unverdenklichen Besitzes ins Grundbuch in Bayern eingetragen.“



Im Jahr darauf erfolgten die Eintragungen in die Grundbücher auf österreichischer Seite.

Die Wald- und Weidgenossenschaft Margarethen-Hofen musste zur selben Zeit im Jahr 1956 ein Drittel ihrer Flächen an die Stadt Sonthofen abtreten. Da nur Genossenschaften als juristische Personen zur Abtretung gezwungen werden konnten, entschied man sich für die Zukunft fürs persönliche Privateigentum, um



Fokus

**Der Rechtlerverband Pfronten ist auch heute noch nach der Ablösung mit der Gemeinde 1955 der größte Grundstücksbesitzer in Pfronten. Der Fokus liegt klar auf der Bewirtschaftung des Besitzes, die sich vor allem auf die Alp-, Forst- und Jagdwirtschaft konzentriert. Das Ziel des Rechtlerverbandes ist seit der Gründung das gleiche geblieben: Die Bestrebung, Wald- und Weidewirtschaft nach Kräften zu heben und zu fördern.**



eventuellen weiteren Abtretungserlassen zu entgehen. Jedem Rechteinhaber gehören die Grundstücke zu je 1/21. Erträge und Kosten werden entsprechend aufgeteilt, Beschlüsse im Rahmen von Versammlungen gefasst.

Immerhin, seit gut sechs Jahrzehnten herrscht Ruhe. ▲

# Querwaldein

## Kurzmeldungen aus den Wäldern

### Spagat

Sarah Becker ist die neue Abteilungsleiterin „F2“ im Bereich Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem die Umsetzung der Bergwald-Offensive im Landkreis Ostallgäu. Da passt der Schwerpunkt des Masterstudiums an der Universität für Bodenkultur in Wien: Bergwaldbewirtschaftung. Das Bachelor-Studium absolvierte Sarah Becker in Freiburg und Valencia und sammelte anschließend zwei Jahre lang Berufserfahrung in Liechtenstein und Vorarlberg. Es folgte das



Referendariat bei der Bayerischen Forstverwaltung (2015 bis 2017). An-

schließend arbeitete sie bei den Bayerischen Staatsforsten, zuletzt über

### Jagd

Anfang Oktober trafen sich in Marktoberdorf 250 interessierte Waldbesitzer, Jäger und Vertreter der Waldbesitzervereinigungen zur Tagung „Wald.Wild.Wir“. Veranstalter: Allgäuholz Markenverband. Die klare Botschaft der Referenten: Die Jagd spielt eine zentrale Rolle beim Aufbau klimastabiler Wälder. Dies betonten sowohl der zweite Vorsitzende des Bayerischen Waldbesitzerverbandes Götz Freiherr von Rotenhan, Leonhard Rist, Jagdvorstand in

Weitnau, als auch Dr. Ralf Straußberger vom Bund Naturschutz. Laut Dr. Ralf Petercord, Abteilungsleiter am Nordrhein-Westfälischen Forstministerium, führt die hohe CO<sub>2</sub>-Konzentration in der Atmosphäre zu deutlich mehr Witterungsextremen, die die Wälder unter Stress setzen. Mit Hilfe der Jagd müsse es gelingen, Freiflächen zu vermeiden. Der Fütterung von Rehwild erteilte Prof. Dr. Andreas König (TU München) eine klare Absage. Rehpanzen seien

drei Jahre lang als stellvertretende Betriebsleiterin in Landsberg. Für den Bergwald im Ostallgäu wünscht sie sich „engagierte und motivierte Waldbesitzer, die heute immer den Wald von morgen im Blick haben“. Äußere Faktoren wie Klima, Unwetterereignisse und Politik ändern sich ständig. „Im Wald braucht es oft aber Geduld, Ruhe und Erfahrung. Dieser Spagat zwischen rasenden Veränderungen und dem Denken in Baumaltern ist eine der großen aktuellen Herausforderungen für alle, die mit und im Wald arbeiten.“ ▲

anders aufgebaut als Rinderpanzen. Die Wildtiere könnten deshalb kaum artgerecht gefüttert werden. Notzeiten, die eine Fütterung für Rehe begründen würden, gebe es nicht. Dr. Ralf Straußberger bemängelte, dass die Verbissbelastung nach den Forstlichen Gutachten in vielen Hegegemeinschaften in Bayern seit Jahren zu hoch eingestuft wird. Diese Verstöße gegen das Wald- und Jagdgesetz würden von den Behörden nicht konsequent geahndet. ▲



Von uns für Sie

Das Magazin *Bergwald.Allgäu* gibt die **Bergwald-Offensive der Bayerischen Forstverwaltung im West-, Ober- und Ostallgäu** heraus. Geschichten rund um den Bergwald, Fauna, Flora, Artenschutz und mehr. Von uns für Sie!

### BWO – was ist das?

Ziel aller Aktivitäten der Bergwald-Offensive (BWO) ist es, die heimischen Bergwälder an die zukünftigen Klimabedingungen anzupassen. Standortgerechte, strukturreiche Bergmischwälder aus Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn können diese Anforderungen am besten erfüllen. Die Schutzfunktion und die ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekte der Bergwälder müssen nachhaltig gestärkt werden. Die BWO unterstützt private und kommunale Waldbesitzer bei der klimagerechten Umgestaltung ihrer Wälder mit Beratung und Zuschüssen. Durch das Moderieren von Gesprächsrunden, den sogenannten „Runden Tischen“ bemüht sich die BWO um einen fairen Ausgleich der Interessen von Waldbesitz, Naturschutz, Jagd, Tourismus und Gemeinden.



Hey, wir sind auch auf Facebook und Instagram, schaut doch mal rein: *Bergwald.Allgäu*. Oder besucht unsere Website: [bergwald-offensive.de](http://bergwald-offensive.de)

## Bis zum nächsch-da mol!

Die nächste Ausgabe *Bergwald.Allgäu 40* erscheint im Sommer 2025.

Kontakt

Projektbüro Bergwald-Offensive  
Ober- und Westallgäu  
Kemptener Straße 39  
87509 Immenstadt  
Tel.: 0831 | 526 13 20 15  
E-Mail:  
[martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de](mailto:martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de)  
[florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de](mailto:florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de)  
[moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de](mailto:moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de)

Projektbüro Bergwald-Offensive  
Ostallgäu  
Tiroler Straße 71  
87629 Füssen  
Tel.: 08341 | 9002-0  
E-Mail:  
[matthias.beck@aelf-kf.bayern.de](mailto:matthias.beck@aelf-kf.bayern.de)  
[nina.oestreich@aelf-kf.bayern.de](mailto:nina.oestreich@aelf-kf.bayern.de)



A dark, atmospheric photograph of a forest floor. In the foreground, there are several light-colored, smooth rocks. To the right, there is a small patch of green moss or lichen. In the background, a stream flows through a dense forest, with the water appearing slightly blurred. The overall lighting is very low, creating a moody and mysterious atmosphere.

LEBENSRAUM  
**WALD**